

Noack in Tolkewitz zur Verfügung gestellt, im übrigen eigene Aufnahmen des Sprechers. Er behandelte im ersten Teile seiner gehaltvollen Darlegungen das Land und die Landschaft, im zweiten die Bevölkerung. Zunächst widmete der Redner den Verkehrsverhältnissen der Gegend eine kurze Betrachtung. Die beiden alten Schienenstränge, die über Döbeln und über Riesa die beiden größten Städte Sachsens miteinander verbinden, verlaufen in immerhin beträchtlicher Entfernung parallel zur südlichen und nördlichen Grenze des Gebietes. Die erste unmittelbare Erschließung erfolgte 1847 durch die Bahnlinie Chemnitz—Riesa mit der ausdrücklichen Begründung, dem Ernteüberschuß des Lommagischer Bezirks einen Abflußweg nach dem getreidearmen Erzgebirge zu schaffen. Im Jahre 1880 wurde als Fortsetzung der aus Böhmen kommenden Strecke Bienenmühle—Freiberg—Rossen die Strecke Rossen—Lommagisch—Riesa in Betrieb genommen; eine ergänzende Erweiterung des Bahnnetzes wurde 1910 ausgeführt.

Das Gelände ist eine 150—250 Meter hohe Hochebene mit hügeligem Charakter. Der aus Grauwacke bestehende Collmberg südlich von Dschah ist mit 314 Meter auf weite Entfernung die höchste Erhebung der ganzen Gegend. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens wird durch seine geologischen Verhältnisse bedingt und durch eine Anzahl kleiner Bäche (Zahna, Lommagischer Wasser und Keizerbach) begünstigt. Der Untergrund besteht aus Löß und Geschiebelehm. Besonders vorteilhaft für die Landwirtschaft ist der Aulehm der Talsohlen, der die regelmäßige Düngung überflüssig macht. Von bemerkenswerten Gesteinsarten sind der Pechstein und der Zechstein zu nennen. Der erstere ergibt als wertvolles Verwitterungsprodukt das sehr geschätzte Kaolin, die bekannte Meißner Porzellanerde. Der letztere, der Kalk und Magnesia enthält, tritt als Plattendolomit auf und wird in bedeutenden Betrieben ausgebeutet.

Die Bestäubung dieses ungemein kulturfähigen Bodens geht nachweisbar bis in die jüngere Steinzeit, etwa bis zum Jahre 3000 vor unserer Zeitrechnung zurück. Ganz besonders dicht muß sie in der Sorbenzeit gewesen sein. Zur Zeit Heinrichs des Ersten, um 928, ist die Gegend der Schauplatz heftiger Kämpfe gewesen. Die heutigen Siedelungen haben zum Teil ein recht beträchtliches Alter; so erscheint das durch seine Gemüsesamen- und Merinoschafszucht weltberühmt gewordene Leuben urkundlich bereits um das Jahr 1069. Von den Dörfern zeigen die meisten noch heute den ausgesprochenen Charakter des slawischen Rundlings.

Die Kirchen, Schlösser und Bauerngehöfte der Lommagischer Pflege liefern in Verbindung mit prächtigen Baumgruppen manches ungemein malerische Bild, wie Ausnahmen von Leuben, Staucha, Schieritz, Mauna, Zehren usw. sinnfällig bewiesen. In kunstgeschichtlicher Beziehung hat die Gegend übrigens ebenfalls eine gewisse Bedeutung. So ist Prausitz die „Dorfheimat“ des geschätzten Schriftstellers und Lieddichters Franziskus Nagler, der gegenwärtig in Lelsnig lebt, und der Komponist Robert Wolkmann (1816—83) ist ein Lommagischer Kind. Seine Vaterstadt hat ein Bildnis ihres berühmten Sohnes an der ehrwürdigen Stadtkirche angebracht.

Zum Schlusse sei noch die große Bedeutung der Lommagischer Pflege als botanische Fundgrube gebührend erwähnt. Ich selbst habe als Schüler dort manche seltene Art meinem Herbarium einverleiben können, von der mir andere Standorte nicht bekannt geworden sind, oder der ich nur ausnahmsweise anderwärts wieder begegnet bin. Ich erwähne nur die violette Königskerze (*Verbascum phoeniceum*), die gelbblühende dornige Flockenblume (*Centaurea solstitialis*), den gelben Blest (*Stachys recta*) und die schöne Adonis flamma. Die Flora ist aber dank der geologischen Verhältnisse ungemein reichhaltig.

Der Vortrag und die herrlichen Bilder fanden sehr dankbaren Beifall. Ich glaube, von den mehr als tausend Hörern wird sich mancher veranlaßt sehen, gelegentlich einer Urlaubsreise die persönliche Bekanntschaft mit der viel zu wenig geschätzten Lommagischer Pflege zu machen oder aufzufrischen. Bruno Reichard.

### Aus der Oberlausitz

**Zittau.** Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft in Zittau beendete am 23. April ihre Diskussionsabende über die Weltanschauung von Fauth-Hörbiger, für die ein allseitiges und lebhaftes Interesse bestand. Außerdem wurden in dem nunmehr abgeschlossenen Winterhalbjahre eine Anzahl Vorträge aus allen Gebieten der Naturwissenschaften gehalten, z. B. über Abstammungslehre, Ameisen- und Termitenstaaten, Pflanzenphysiologie, Natur und Wirtschaftsleben von Sibirien usw.; dazu kamen Besichtigungen von industriellen Unternehmungen und experimentelle Vorführungen. Im Sommer beteiligten sich die Mitglieder — deren Zahl von 112 auf 150 anwuchs — an den geologischen Wanderungen der Volkshochschule. Dr. Heinke.

— Schaffung von Nist-Gelegenheiten für freibrütende Vögel. Die Grasmücken, Hänflinge, Finken und andere freibrütende gefiederte Frühlingsfänger nehmen von Jahr zu Jahr mehr ab, weil ihnen geeignete Nistgelegenheiten fehlen. Die dichten Hecken an den Feldrainen und Wegen, das Unterholz im Wald und Garten, die ihnen einst treffliche Niststätten boten, sind beseitigt worden. Man hat die Vögel dadurch heimatlos gemacht. Sie sind entweder nach Gegenden abgewandert, die ihnen bessere Lebensbedingungen bieten, oder sind ausgestorben, weil sie nicht zum Brüten kommen konnten. Ungezieserplagen an den Bäumen und den übrigen Kulturgewächsen sind die notwendige Folge des Fehlens der gefiederten Gehilfen bei der Schädlingsbekämpfung. Man schone deshalb die noch stehenden Nistgebüsch; der geringe Ertrag, welchen das gewonnene Stück Land abwirft, erreicht nicht die Höhe des Nutzens, den die Vögel brachten, die in der ausgerodeten Hecke nisteten. Man kehre zur alten Sitte zurück, die Gärten und Fluren durch lebende Hecken und nicht durch Drahtzäune einzuhängen. Man schone auch die alten Holunderbüsch hinter dem Hause und den Strauchwuchs neben der Laube; sie bieten den Vögeln willkommenen Unterschlupf. Durch kreuzweises Zusammenbinden mindestens dreier Triebe in Johannisbeer- und Himbeerbüsch kann man passende Quirle herstellen, die von den Vögeln sehr gern als Nestunterlagen angenommen werden.

### Heimatliebe

O fördert die Kenntnis der Heimat bei Euren Kindern! Glaubet: Ganz unbemerkt wecket und pflegt Ihr so Liebe zur Heimat in ihnen, den Urquell der heiligen opferbereiten Vaterlandsiebe.

Des Lebens Tiefen, die Weiten der Welt  
Die Heimat in sich verschlossen hält. Lion.  
Aus der Heimat Boden steigt die Kraft,  
Die in Lebensstürmen nie erschläft. Lion.  
In der Heimat ein Fremdling zu sein,  
Bringt nur Schande und Schaden ein. Roßmäßler.

Wer die Heimat nicht versteht, die er sieht,  
Wie will er die Fremde verstehen, die er nicht sieht?  
Pestalozzi.

### Lebenslieder

Von Margarete Reichel-Karsten-Görlitz

**D**as Leben ist ein Potpourri, darin klingt es in Dur und Moll. — Das Schicksal hebt den Taktstock und uns umklingen die Weisen. — Dem kleinen Kinde singen Mutterlippen das Wiegenlied. Das ist ein schöner Sang, denn Mutterliebe und Muttertreue singen das Lied. Ist das Kind größer geworden, so fängt es selbst zu singen an. Ohne Noten und Text zu kennen, singt es wie ein Vöglein in unbewußter Lebensfreude. Später lehrt man das Kind singen. Es lernt Noten und Text. Wie schön ist es, wenn aus unsern Schulhäusern der vollstimmige, helle Gesang unsrer Kinder uns grüßt, das ist wie Frühlingssonnenschein, in dem die Herzen froh werden. Und am sangesfrohesten ist die Jugend. Jubelnd singt sie ihre Weisen: „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ — „Heute ist heut“. Wenn die jungen Herzen von träumender Sehnsucht erfüllt sind, singt die Jugend mit innigem Empfinden unsere schönen, alten, wehmütigen Volkslieder: „In einem kühlen Grunde“, — „Am Brunnen vor dem Tore“, — „Jetzt gang i ans Brünnele“. — In den Werdegang eines Menschen klingen die Lieder: „Ade, du mein lieb' Heimatland“, — „So leb denn wohl, du stilles Haus“, — „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein“. — Der Hochgesang des Lebens ist die Liebe. Alte, liebe Lieder veraten des Sängers tiefstes Gefühl: „Willst du dein Herz mir schenken“, — „Ach, wie ist's möglich dann“. — Glückliche, zwei Herzen, denen das Hohelied der Liebe zum Hochzeitsgesang wird: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen“. — Traurig, voller Herzeleid klingt es, wenn die Liebe entsagen muß: „Wenn sich zwei Herzen scheiden“. — Über Glück und Leid wandert die Zeit. Seltener werden die Lieder, leiser tönen die Weisen. Wie schön, wenn frohe Arbeit ein gutes Lied begleitet: „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin“, — „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“. — Sind wir in froher Gesellschaft, begeistert uns deutsche Tugend und Liebe zum Vaterland, singen wir helltönend im Chor: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“, — „Deutschland, Deutschland über alles“. — Wir genießen mit andächtigem Herzen die Schönheiten der Natur, ein froher Wanderfang, ein tiefempfundenes Lied leibt unserm Gefühl